Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 21

Artikel: Frühling

Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 21 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 25. Mai

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Frühling.

Von Walter Dietiker.

Wolken wandern
In blauen Lüften.
Und grünende Bäume,
Zum Himmel gewendet
Die atmenden Zweige,
Trinken dein Licht,
Beglückende Sonne.
— — — — — —

Mein Häuschen stehet
Mit offenen Fenstern;
Gardinen wehen
Lustig im Wind.
Ich träume, träume!
Die Stunden wandeln
Wie blonde Mädchen
In duftigen Schleiern

Lächelnd vorbei:
Ein lindes Wehen
Streift meine Stirne,
Ein Sonnenlächeln
Küßt meine Wangen,
Ein süßes Singen
Oeffnet mein Herz:
Frühling ist es!

Joseph im Schnee.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach. 9

Eine Weile war alles still in der Stube, und der Schilder-David begann endlich wieder: „So, jetzt glaub' ich dran, Herr Pfarrer. Wir haben vor Ihnen einen Pfarrer gehabt, der hat uns nicht leiden mögen und wir haben ihn nicht leiden mögen. Kann es etwas Schrecklicheres geben? Wie soll Liebe, Güte und Frömmigkeit gedeihen, wo der das Wort spricht und der das Wort hört, nichts zueinander haben? Schrecklich, wenn's wieder so werden könnte. Wir wissen, daß einige in der Gemeinde sind, die das gute Herz von unserm Herrn Pfarrer kränken, aber, Herr Pfarrer, unser Herrgott hat Sodom verschonen wollen, wenn zwei Gerechte darin sind, und Sie, Herr Pfarrer, wollen uns verdammen und verlassen, weil zwei oder drei Schlechte unter uns sind?" Hier hielt der Schilder-David inne, aber der Pfarrer erwiderte nichts; und der Schilder-David fuhr fort: „Herr Pfarrer, wir brauchen Ihnen nicht zu erzählen, wie Sie uns in das Herz gewachsen sind. Wenn's besser für Sie ist anderswo, müssen wir Ihnen dazu Glück wünschen, aber jedes im Dorfe, jeder Mann, jede Frau, jedes Kind, wann und wo eins dem Herrn Pfarrer begegnet ist, da ist's ihm gewesen, als wenn's ihm was Gutes schenken müßte, wie wenn es ihn nicht leer vorübergehen lassen könne, und guten Morgen! oder guten Abend! ist noch gar nicht genug gewesen. Jetzt, Herr Pfarrer, also wir wünschen nur, daß es in dem neuen Orte auch wieder so sei, und daß der Herr Pfarrer dafür Sorge trage, daß wir wieder einen Mann kriegen, nicht wie er, das verlangen wir nicht, aber einen guten."

„Danke, danke," sagte der Pfarrer, „was ich vermag, soll geschehen."

„Nein, nein," sagte der Harzbauer, „der David sagt eigentlich gar nicht das, was wir haben sagen wollen. Wir meinen, der Herr Pfarrer soll das nicht tun, er soll bei uns bleiben, er soll, wie man im Sprichwort sagt, die Kirche im Dorf lassen."

„Ich kann meine Bewerbung um die andere Stelle nicht zurücknehmen, wenn ich auch wollte."

„Dann bitten wir den Herrn Pfarrer um Entschuldigung, daß wir ihn belästigt haben," sagte der Wagner mit einem gewissen stolzen Gefühl, daß er doch nun auch etwas gesagt habe und gewiß nicht das Dümmste.

Die Männer verließen die Stube. Die Pfarrerin aber gab ihnen das Geleite die Treppe hinab und tröstete die Männer, daß noch nicht alles verfehlt und daß sie nicht schuld sei an dem Entschlusse des Pfarrers, der ihm schwer geworden; morgen werde schon wieder besser mit ihm zu reden sein, er sei heute nicht ganz frischauf, er sei für nichts und wieder nichts heut nacht auf Röttmannshof geholt worden.

„Wie ich höre," sagte der Schilder-David, „sollen sie jetzt alle beisammen sein auf der Heidenmühle und den Verspruch halten. Ich hab's nicht glauben wollen, aber ich